

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 13.

33. Jahrgang.

Sonnabend, den 30. Januar

1886.

Im Monat December 1885 betragen die im Hauptmarktorthe Zwickau für den
Lieferungsverband der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft maßgebenden
Durchschnittspreise für Fourageartikel

7 M. 25 Pf. für 50 Ko. Hafer,
3 = 75 = = 50 = Weizen und
2 = 25 = = 50 = Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

am 28. Januar 1886.

Frhr. v. Birling.

St.

Nachdem der Handelsmann

Herr August Heinrich Frölich in Sofa

als Stellvertreter des Standesbeamten bei dem combinirten Standesamte Sofa
bestellt und in Pflicht genommen worden ist, wird Solches zur öffentlichen
Kenntniß gebracht.

Schwarzenberg, am 27. Januar 1886.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Birling.

E.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat am heutigen Tage in Folge Anzeige
vom 25. dieses Monats auf Fol. 160 des Handelsregisters für die Stadt
Eibenstock die Firma

Th. Fr. Unger in Eibenstock

und als deren Inhaber

Herrn **Theodor Friedrich Unger** daselbst

verlautbart.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,

am 27. Januar 1886.

Beisitz.

S.

Im Amtsgerichtsgebäude hier sollen

Freitag, den 5. Februar 1886,

Vormittags 9 Uhr

ein große Partie **Lambouriz- u. Stid-Garne, Seide, Wolle, Zwirn, ein
eiserne Geldschrank, Möbel u. s. w.** öffentlich gegen Baarzahlung versteigert
werden.

Eibenstock, am 28. Januar 1886.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Reichstags-Commission für die Vorlage betreffs des Nord-Ostsee-Kanals hat am 26. d. durch einstimmige Annahme des § 1 den Bau des Canals beschlossen.

— Zur Frage wegen einer päpstlichen Nuntiat in Berlin wird geschrieben: „Eine Nuntiat in Berlin ist in Rom gewünscht und anfänglich auch in Berlin als nützlich anerkannt worden, indessen scheiterte diese Frage an unüberwindlichen Hindernissen, und es kann mit vollster Bestimmtheit gemeldet werden, daß davon, in absehbarer Zeit wenigstens, entschieden nicht die Rede sein wird.“

— Die Posener Erzbisthumsfrage ist gelöst! Wie das „B. Tgl.“ von zuverlässiger Seite erfährt, ist der Probst Dinder von der katholischen Kirche in Königsberg definitiv zum Erzbischof von Posen ernannt worden. Die Wahl ist also schließlich auf einen Mann gefallen, dessen Name unter den zahlreichen Kandidaten bisher überhaupt noch nicht aufgetaucht war. Der neue Erzbischof ist ein rüstiger Mann von etwa fünfzig Jahren; von Nationalität ein Deutscher, ist er der polnischen Sprache jedoch vollkommen mächtig. Im Uebrigen genießt er den Ruf eines weltberühmten, sehr klugen und gewandten Mannes, der die Befähigung besitzen dürfte, in schwierigen Situationen sich als aalglatte Diplomat zu bewähren.

— Die Bundesrathsausschüsse haben den bayerischen Gesetzentwurf auf Ausschließung der Beschlagnahme von Eisenbahnwagen und Lokomotiven angenommen. Der Gesetzentwurf lautet in seinem wesentlichen Theile: „Das rollende Material, welches sich im Betriebe einer zur Beförderung von Personen oder Gütern im öffentlichen Verkehr bestimmten Eisenbahn befindet, ist der Pfändung nicht unterworfen. Diese Bestimmung findet im Konkursverfahren keine Anwendung. Für das rollende Material ausländischer Eisenbahnen gilt dieselbe nur insoweit, als die Gegenseitigkeit verbürgt ist.“

— Der Kultusminister von Söskler ist auch der Meinung, daß wir zwar gebildete Frauen haben wollen, aber keine gelehrten und überbildeten. Er warnte in einer Audienz, die er einer Lehrdeputation erteilte, vor Ueberbürdung der Schülerinnen, vor krankhafter Steigerung des Ehrgeizes der jungen Mädchen und vor der einseitigen Bevorzugung der Verstandes- und Gedächtnisübungen, und empfahl Pflege des Gemüthes, munteres Spiel im Freien und überhaupt auch körperliche Ausbildung.

— Oesterreich. Der Nationalverein für das nordwestliche Böhmen veranstaltet am 2. Februar von Eger aus eine große Theaterfahrt nach Prag, wo am genannten Tage im dortigen deutschen Theater Victor Kestler's „Trompeter von Säckingen“ zur Ausführung kommt. Bis Karlsbad benutzen die Mitglieder des Nationalvereins den 8 Uhr 5 Min. früh von dort abgehenden Personenzug, von dort aus er-

folgt die Beförderung mit besonderem Zuge bis zum Staatsbahnhofe Prag. Wenn die Tschechen gelegentlich der Einweihung des tschechischen Landestheaters in Prag eine Theaterfahrt von New-York nach Prag zu Stande brachten, warum sollte es dann den Deutschen nicht möglich sein, eine solche auf eine so kurze Entfernung durchzuführen? Die Direction des Prager Theaters hat übrigens alles Mögliche gethan, um die Aufführung der Oper recht glänzend zu gestalten.

— Wien. Dienstag Vormittag hat die feierliche Eröffnung des Stiftungshauses stattgefunden, welches der Kaiser auf der Stätte des niedergebrannten Ringtheaters errichten ließ. Zu dem feierlichen Akte hatten sich Kronprinz Rudolf, viele Erzherzöge, Minister, hohe Beamte u. eingefunden.

— Viel Aufsehen macht eine Interpellation, welche der frühere österreichische Minister des Aeußern, Graf Andrassy, im ungarischen Oberhaus über den serbisch-bulgarischen Conflict und die Lage auf der Balkanhalbinsel eingebracht hat. Andrassy verwarfte sich dagegen, Opposition machen zu wollen, doch nannte er sich einen, der mitgewirkt habe in Berlin bei Schaffung der Balkanstaaten und sprach sich gegen die Haltung Oesterreichs und besonders Ungarns aus. Er verurtheilte die große Serbenfreundlichkeit der Regierung und das will vielen Leuten nicht geheimer erscheinen, sie meinen, es bedeute eine Erschütterung der Stellungen Kalnoy's und Tisza's. Wird aber wohl so schlimm nicht sein.

— Spanien. Der Herzog von Sevilla, welcher vor einiger Zeit als Commandirender der Schloßwache in Madrid sich gegen die Königin von Spanien unehrerbietig benommen hatte, ist auf Beschluß des Kriegsgerichts in der Armees-Rangliste gestrichen worden.

— England. Infolge einer ihm ungünstigen Abstimmung im Unterhause beschloß das Ministerium Salisbury am Mittwoch, sein Abschiedsgesuch einzureichen. Gladstone wird ein neues Cabinet bilden, voraussichtlich mit einem Programm, das die theilweise Unabhängigkeit Irlands enthält. Den Widerstand der Conservativen und eines Theils seiner eigenen Parteigenossen gegen dasselbe gedenkt er durch festes Einvernehmen mit den Barnelliten zu besiegen.

— Die Delegirten zum serbisch-bulgarischen Friedensschluß treten am 6. l. in Bukarest zusammen. Ihre Arbeit wird eine ziemlich leichte sein, da die hauptsächlichsten Friedensbedingungen schon in dem Waffenstillstandsvertrage festgesetzt sind.

— Die griechische Flotte hat sich, wie es anfänglich hieß, nicht nach Kreta wegen eines dort ausgebrochenen Aufstandes begeben, sondern ist nur aus dem Hafen von Piräus ausgelaufen, um einer Blockade durch die Engländer zu entgehen und freie Hand zu behalten. (Im Jahre 1807 kaperten die Engländer auch die dänische Flotte und behielten sie als Friedenspfand; dessen mag sich der Dänenprinz, der auf dem griechischen Throne sitzt, erinnern haben.)

Locale und sächsische Nachrichten.

— Carlsfeld. Am 24. ds. Mts. veranstaltete das Commando der hiesigen freiwilligen Feuerwehr ein Concert. Die Vorträge bestanden in Gesang und Declamationen. Die werthgeschätzten hiesigen musikalischen Damen, welche auf Ersuchen freundlichst ihre Mitwirkung zusagten, erwarben sich durch ihre präcisen Gesangsproduktionen den vollsten Beifall des anwesenden Publikums. Desgleichen erfreuten sich auch einige Schüler hiesiger Schule durch ihre Declamationen der wohlverdienten Anerkennung. Allseitig wurde der Wunsch laut, es möge recht bald eine derartige Unterhaltung wiederkehren.

— Der Sächsische Bureau-Beamten-Verein in Dresden macht die Eltern der diesjährigen Confirmanden auf die ungünstigen Verhältnisse des Schreiberstandes aufmerksam und warnt sie, ihre Söhne Schreiber werden zu lassen. Kein Stand wird von fremden Elementen so beeinflusst, wie der Schreiberstand. Nicht nur stellenlose Kaufleute, sondern auch Gewerbetreibende, welche in ihrem Berufe durch irgend welchen Umstand verdienstlos geworden sind und wenigstens etwas Rechnen und Schreiben können, wählen in ihrer Noth den Schreiberstand zum letzten Rettungsfaden. Die Folge hiervon ist, daß die Gehalte wesentlich gesunken sind und ein fühlbarer Mangel an freien Stellen eingetreten ist. Die einzige Hoffnung, auf welche der Schreiber noch sein Glück baut, ist die Erlangung einer behördlichen Stelle. Bei dem großen Ueberfluß an Arbeitskräften erhält aber nur ein ganz geringer Procentfug behördliche Stellen, so daß die Uebrigen ihr Dasein auf Privatbureau fristen müssen, was bei den obwaltenden Verhältnissen kein beneidenswertes Loos ist. Der Verein giebt daher den Eltern den Rath, ihren Söhnen lieber ein Handwerk lernen zu lassen.

— Die Sächsische Textil-Berufsgenossenschaft umfaßte am 31. December 1885 2089 Betriebe mit 111,439 versicherungspflichtigen Personen. Von jeder Meldung über einen Unfall, die nach Maßgabe des § 51 des Gesetzes der Ortspolizeibehörde erstattet werden muß, ist von Seiten des Betriebsunternehmers gleichzeitig eine Abschrift an den Vertrauensmann zu senden. Betriebsänderungen, Wechsel der Unternehmer, Betriebsverstellungen sind nach §§ 29-33 des Statuts und §§ 38 und 39 des Unf.-Vers.-Ges. von den Unternehmern zu melden.

— Leipzig, 28. Januar. In Sachen des hier vorgekommenen Raubmordversuchs ist zu melden, daß der Thäter zwar noch nicht verhaftet ist, daß man demselben aber hart auf der Spur ist. Jedenfalls ist es ein schon vorbestrafter, 19 Jahre alter Schriftsetzergehilfe Namens Georg Reinhold Melzer von hier, welcher arbeitslos sich hier aufgehalten hat und seit kurzer Zeit von hier verschwunden ist. Allem Anscheine nach hat derselbe noch einen Komplizen, den Pandarbeiter Ludwig Bernhard Lehne von hier, dessen Hammer er möglicher Weise zur That benutzte hat und der vielleicht auch Wache gestanden hat.

Hoffentlich gelingt es, diese beiden Subjekte bald festzunehmen. Das Befinden des bedauernswerten Verletzten ist den Umständen nach zufriedenstellend.

— Leipzig. Das Reichsgericht hat kürzlich hinsichtlich des Duells die wichtige Entscheidung gefällt, daß außer den Duellanten auch die Teilnehmer des sogen. Ehrengerichts strafrechtlich zur Verantwortung herangezogen werden können. Das Landgericht zu Schwerin hatte vor einiger Zeit drei Teilnehmer eines solchen Ehrengerichts wegen Beihilfe zum Zweikampf zu je 4 Wochen Festung verurteilt, weil dieselben einem Duellanten die Vorschriften gemacht hatten, daß er sich innerhalb 6 Wochen auf Säbel „einzupaulen“ habe. Die Seitens der Verurteilten beim Reichsgerichte eingelegte Berufung ist unter Anerkennung des oben citirten Rechtsatzes verworfen worden.

— Das sonst so ruhige Städtchen Peggau ist, wie das vortige Amtsblatt berichtet, in der Nacht des vorigen Sonntags der Schauplatz eines schweren Erfolges geworden. Schon acht Tage vorher war es gelegentlich einer Tanzmusik zu einer Schlägerei zwischen Civilisten und zwei Soldaten gekommen. Aus einzelnen Aeußerungen Theilnehmer ging hervor, daß man auf vorigen Sonntag einen förmlichen Angriff auf das Militär plane. Um jede Ruhestörung unmöglich zu machen, wurden deshalb die Patrouillen am Sonntag Abend verstärkt. Trotzdem griffen Nachts gegen 11 Uhr Civilisten die Wache an, indem sie den ausgestellten Posten mit Schnee und Steinen bewarfen. Auf die von diesem herausgerufenen Wachmannschaften und die übrigen bei dem Lärm auf den Platz eilenden Soldaten drang man mit Stichwaffen ein, sodas diese genöthigt waren, gleichfalls blank zu ziehen. Es entspann sich nun auf dem Marktplatz ein regelrechtes Gefecht zwischen dem Haufen der Civilisten und ungefähr 25 Soldaten, bei welchem zahlreiche Verwundungen, viele nicht leichter Art, vorkamen. Zwei Aerzte waren den Rest der Nacht mit Verbinden und Zünäben von Wunden beschäftigt, einige Verwundete mußten im Siechhorbe nach dem Hospital gebracht werden, wo Einer von ihnen, der Haupttrübsführer, am Montage seinen Verwundungen erlag. Hoffentlich werden die rohen Subjekte, die den Angriff inszenirten, vom Strafrichter in derber Weise zur Rechenschaft gezogen.

— Freiberg. In einer Schöffensitzung zu Freiberg wurde unlängst ein Czecher als Zeuge vernommen, der des Deutschen vollständig mächtig, in dieser Sprache seine Aussagen machte. Aufgefordert aber, seine Angaben zu beschwören, erklärte er mit aller Bestimmtheit, nur czechisch den Eid leisten zu wollen, und bequeme sich erst zum deutschen Eide, als der betreffende Amtsrichter mit sofortiger Inhaftnahme drohte. Dies kleine Beispiel lehrt, welchen angenehmen Ausblicken wir in Sachsen entgegengehen, wenn erst die Czechen Nordböhmen erobert haben und unsere Nachbarn geworden sein sollten und die national dunkelhaften Wenzelsöhne in größerer Zahl sich bei uns einfinden. Indem wir die Deutschböhmen unterstützen, wehren wir von unseren eigenen Grenzen die unwillkommenen Gäste ab, deren einer sich hier wieder einmal in so eigenartiger Weise bemerkbar gemacht hat.

— Chemnitz. Die Bosheit, mit welcher das Dienstmädchen in der Philipp'schen Restauration am Sonntag morgen das Haus in Brand gesteckt hat, ist wirklich erschreckend. Das Mädchen, bereits im reifen Alter von 38 Jahren, hat die ruchlose That ausschließlich deswegen ausgeführt, weil sie mit Rücksicht auf das am Sonntag stattfindende Eisfest am Sonnabend Abend etwas länger und am Sonntag Morgen etwas früher als sonst wirtschaftliche Arbeiten ausführen mußte. Mit vollster Ueberlegung hat diese Person erst ihre Sachen aus dem Hause entfernt, dann das Feuer entzündet, die Thüren verschlossen und den Schlüssel zum Hause weggeworfen, und sich entfernt. Die Philipp'sche Familie und einige im Hause wohnende Leute sind erst durch das Knistern der Flammen, welche die Treppen vernichteten, aus dem Schlafe erweckt worden und nur mit knapper Noth dem Verbrennungstode entgangen.

— Annaberg. In der hiesigen Realschule hatte man in der Nacht zum Sonntag auffälligen Gasgeruch bemerkt, früh gegen 5 Uhr trat die Erscheinung verstärkt auf und der Hausmeister der Schule verbot die vorsichtigerweise ohne Licht die Souterrainlokale. Der Kohlenkeller fand sich so mit Gas gefüllt vor, daß der Hausmeister mit Mühe einer Ohnmacht entging. Durch Einschlagen der Fenster schaffte er dem Gas Abzug. In der Gasanstalt hatte man inzwischen auffallenden Gasverlust bemerkt und Beamte nahmen sofort Untersuchungen vor, die bis zur Realschule führten, in deren Erdgeschos das Gas von der Mitte der Straße eingedrungen war, weil es an der Bruchstelle wegen des hartgefrorenen Bodens nicht nach oben entweichen konnte. Auf diese Weise kann das Gas selbst in solche Häuser kommen, in welche Gasleitungen gar nicht führen. Wie bedeutend der Bruch war, geht daraus hervor, daß die Bewältigung des ausströmenden Gases erst gelang, nachdem die ganze Annaberger Rohrleitung zweimal abgesperrt worden war.

— Eine wichtige und viele irrige Meinungen widerlegende Entscheidung in Betreff der Gewährung von Krankengeld hat soeben in einem Specialfalle eine sächsische obere Verwaltungsbehörde ertheilt. Darnach ist die Gewährung von Krankengeld Seitens der organisirten Kassen im Falle der Erwerbsunfähigkeit eines Versicherten nicht schon vom Tage der Erkrankung ab, sondern erst — nach § 6 resp. 2 des Gesetzes — vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung zulässig, da eine Erweiterung der Krankenunterstützung in § 21 des Krankenversicherungsgesetzes nicht vorgesehen ist.

Segen kalte Füße.

Kalte Füße sind ein ebenso weit verbreitetes, als lästiges Uebel. Leider giebt es gegen dieselben keine radikalen, sondern nur vorbeugende und mildernde Mittel, die aber in manchen Fällen von nicht zu unterschätzendem Werthe sind. Mehrere derselben hat kürzlich ein erfahrener Laie in der „Pop. Monatschrift f. S.“ veröffentlicht, aus der wir nachstehend Einiges mittheilen. Eines derselben lautet folgendermaßen:

Man bewegt bei ruhig gehaltenem, etwas gehobenem Beine den Fuß so, daß man mit der Spitze der großen Zehe einen Kreis beschreibe, indem der Rücken und die Sohle des Fußes dabei in ihrer wagerechten Lage bleiben. Schon wenn man 15 bis 20 Mal diese Kreisbewegung gemacht hat, wird man den Fuß erwärmen fühlen; durch Fortsetzung dieser Gymnastik wird er schließlich fast heiß werden. Indem man diese Uebung fleißig wiederholt, so oft man Kälte der Füße verspürt, wird man es in den meisten Fällen dahin bringen, daß ein neues Leben in die Füße einzieht, und dieselben nicht mehr erkalten. Außerdem ist es nöthig, um frisches Leben in den Füßen zu unterhalten, daß man sie täglich gut abwäscht und abreibt. Wer aber die Pflege der Füße bisher vernachlässigt, der wird sich, wenn er dieselben einführen will, in der ersten Zeit sehr vor Erkältung dabei zu behüten haben, wird erwärmtes Wasser nehmen und auf das Abtrocknen große Sorgfalt verwenden müssen. Dann ist auch Sorge für gute Verdauung zu tragen. Wer am Magen und Unterleib leidet, wird fast stets auch mit kalten Füßen zu kämpfen haben.

Wollen gesunde Menschen sich im Wagen oder Schlitten einer großen Kälte aussetzen und dabei ihre Füße gegen das Frieren oder Erfrieren sichern, so mögen sie auch das von Prieknitzy empfohlene Mittel anwenden: ein Paar baumwollene Strümpfe in kaltes Wasser zu tauchen, ausdrücken, anziehen und dann ein Paar trockene wollene Strümpfe darüber ziehen. Nach Paracelsus ist das Papier allen Pelzen vorzuziehen, um die Glieder gegen Kälte zu schützen. Man kann also einige Bogen weiches Papier um die Füße wickeln und dann die Strümpfe darüber ziehen.

Für Solche, die lange im starken Frost, vielleicht im Schnee stehen müssen, wie das bei Jägern auf dem Anstande oder bei Soldaten im Felde der Fall sein kann, sind freilich noch kräftigere Mittel nöthig. So besteht für Jäger, um besonders auf dem Anstande oder bei ungünstiger Witterung trockene und warme Füße zu behalten, das beste Mittel darin, daß man sich ein Paar Halbstiefel von seinem Filz von dem Hutmacher fertigen läßt, welche gehörig passen und bis an die Waden hinaufgehen. Dann läßt man sich vom Schuhmacher halbe oder ganze Stiefel darüber anmessen und bequem machen, damit der mit dem Filztiefel bekleidete Fuß darin Platz hat. Man kann die Filztiefel aber auch in Schuhe anziehen und Samakeln darüber knöpfen. v. Train empfiehlt in seiner Waidmanns-Praktika dichtgestrickte Wollsocken in weiten, eingetheerten Stiefeln von Rindsleder und ein mit Heu oder Federlinge gefülltes Säckchen als Unterlage. — Daß ich über die allgemein bekannten Mittel, von den Pelztiefeln an, bis zu den feingestrickten Fußsüden feinerer Menschenklassen, hier kein Wort verliere, versteht sich von selbst.

Alle äußeren Mittel können aber nicht wirklich wärmen, nicht Wärme geben, sondern nur die Wärme des Körpers zurückhalten. Entwickelt der Körper keine Wärme, so bleibt man auch im dicksten Nebel kalt. Und in dem Falle, wo also die Wärmeentwicklung nicht in den Füßen steckt, wird auch der Pelzschuh nichts nützen, sondern immerhin die angegebene Fußgymnastik das beste Mittel zur Erwärmung sein, wenn man nicht, der Erschlaffung des Zeitgeistes, welche bereits geheizte Kirchen und Eisenbahnwagen verlangt, nachgebend, lieber zu der Wärmflasche seine Zuflucht nehmen will.

Die Herrgottsmühle.

Eine Volksgeschichte aus Schwaben von August Butscher. (12. Fortsetzung.)

Der Kragenmann von dem ich sagte, kam in den Baldschänken und auch sonstwie mit allerlei Leuten zusammen, die zur Bande gehörten oder es im Stillen mit ihr hielten. Zuerst wußte er nicht recht, wie er daran war mit den Leuten, die oft „Rothwälsch“ redeten, und machte allerlei Geschäfte mit ihnen. Er verschafferte an die Leute die tausenderlei Sachen, die in einer Krage stecken, und bekam dafür allerlei Gold- und Silberzeug, Schmuck und anderes, das die Leute

nicht gut absetzen konnten. Er zahlte annehmbar dafür und vertauschte in anderen Herren Ländern zu gutem Preis die eingehandelten Dinge. So bekam der junge Kragenmann nach und nach einige tausend Gulden zusammen und das war in den damaligen Zeiten ein Heidengeld. Daß der schwarze Bete in dem sog. „Storchenhäutchen“ seinen Unterschlupf genommen hat, weiß Jedermann, und daß nicht gar weit davon ein Baldwirthshaus stand, in dem ganz zweifelhaft Leute verkehrten, wußte der junge Kragenmann am Besten, denn dorthin zog es ihn immer wieder mit seinem Kram und mit seinem Herzen. In dem Wirthshause schenkte die „braune Christel“ ein, ein Mädel wie zum Malen, und in die hat sich der junge Kraniger vergofft. Aber es war oft noch ein Anderer da, der gerade so gern in diese Wunderaugen schaute — die Müller-Marie hat auf und nieder die gleichen — ein halbflügger Junge, gegen den der Kragenträger ein ausgebreiteter Mann war.

Der Andere hing sich trotz seiner jungen Jahre jäh wie eine Klette an die braune Christel, die auch zu Zeiten schön mit ihm that, vielleicht um das Feuer in dem Kraniger nicht erlöschen zu lassen. O die Weiberleute sind schlau, nicht wahr, Herrgottsmüller, Ihr habt doch auch Eure Erfahrungen gemacht in der Jugend? Dabei fällt mir ein, daß der halbgewachsene Bube auf und nieder die gleichen Augen hatte wie Ihr, nur waren sie nicht so mit Blut unterlaufen.

„Dummes Zeug,“ murkte der Müller, der unterwand an dem Erzähler vorüberfah, denn er konnte ja die grauen Augen nicht ausstehen. Die Anderen horchten und der Bildermann fuhr ruhig fort: „Der junge Bursche, dem ich noch keinen Namen gegeben habe, war so eine Art Gelegenheitsmacher für die Bande des schwarzen Bete und trotz seiner Jugend ein ganz geriebener Bursche, dem nach meiner Rechnung das Rad oder der Galgen nicht entgehen konnte.“

Marie, die schwerathmend zuhörte und ihr eigenes Leid und Schicksal fast vergessen hatte, fragte dazwischen: „Vater, war meine Mutter nicht auch eine Wirthstochter? Ich glaube, Ihr habt einmal davon gesagt.“

„Ja, ja, aus einer ganz anderen Gegend. Uebrigens hab' ich jetzt das dumme Zeug genug und will einmal nach der Mühle sehen, es hat schon drei Mal geschellt. Herrgott von Bentheim, die Kerle werden wieder einmal schlafen!“ Er erhob sich schwankend, aber der Bildermann hielt ihn zurück und Alle protestirten gegen eine Unterbrechung.

„Es kommt gleich besser,“ sagte trocken der Bildermann. „Also der junge Gelegenheitsmacher, dem die braune Christel stark in die Augen stach und auf den der Kragenmann eifersüchtig war, war trotz der vielen Thaler, die er verdiente und vertat, doch nur ein Habenicht. Die Sonne schien ihm auch durch die Kleider, wie Euch vor Zeiten, Herrgottsmüller, Ihr habt's selbst gesagt. Jetzt kommt's schon bald faulbid.“

„Wer hat Euch denn,“ fragte der Mesthans dazwischen, „die alte Geschichte erzählt?“

„Alles nach und nach,“ mahnte hämisch lächelnd der Bildermann. „Also zugehört. — An einem Abend — es war so um die gleiche Zeit wie jetzt, wo der Herbst dem Sommer die Hand giebt — saßen der Bursche und der Kragenmann wieder, aber ganz allein, bei der braunen Christel und tranken. Keiner wollte vor dem Andern gehen, obgleich Jeder noch ein paar Stunden zu machen hatte in einem Geschäft, das andere Leute nichts anging. Man trank und trank, bis die Köpfe benebelt waren und die Zunge schwagte. Und weil der Kragen reich und stark und geschweigt macht, ging es aus Rühren und Grobmachen. Der halbgarer Räuberlehrling prahlte mit seiner Pfliffigkeit und der Kraniger mit seinem Gelde. Er klapperte mit seinem Lederquart und mit dem übervollen Zugbeutel. Dann that er zu allem Ueberflus seine Krage auf und zeigte die werthvollen Sachen aus Gold und Silber, von denen nicht viel einen Primathschein hätten aufweisen können. In seiner trunkenen Prahlerei schenkte er seinem Herzblatt, der Christel, einen großen, aus goldenen Schlangen geflochtenen Ring, an dem Diamanten funkelten; sie fiel ihm vor Freunden um den Hals, daß der Andere vor Zorn schneeweiß wurde.“

„Aber Vater, droben im Glaskasten liegt ja —“ fiel hier Marie mit bebender Stimme in großer Aufregung ein, als der Müller sie wüthend unterbrach mit den Worten: „Will Du still sein, einfältiges Ding? Was gehen uns die Faselien des alten Karren an!“

Aber diese Faselien schienen doch einen merkwürdigen Eindruck auf ihn zu machen, er war kreidebleich und seine blutunterlaufenen Augen blickten ins Leere, als ob sie ein Gespenst sähen. Und den „Bitterer“ hatte er derart, daß er nicht einmal mehr sein echtes Kirschwasser an die bläulichen Lippen brachte, die unhörbar murmelten: „Stehen denn die Todten auf?“

Die Anderen fühlten jetzt recht gut, daß es mit der Geschichte des Alten eine besondere Bewandtniß habe, und lauschten auf die weiteren Worte des Alten, der jetzt wie ein Richter dasaß, aber seinen Faden ruhig weiterzwirnte.

Er fuhr fort: „Der junge Sündensohn war auf einmal merkwürdig stille geworden und schien in seinem pfliffigen Kopfe allerlei Berechnungen zu machen. Nach einer Weile flattirte er sogar den Nebenbuhler auf alle Weise. Er erbot sich, ihn durch den großen Wald zu begleiten bis fast zu dem Orte, wohin der Kragenmann

wegen
troß
Füße
kamen
echt
einigen
sie ver
Früh
erinner
redeter
pakte
und
La
Bildern
hatte e
mann
Schläf
baren
den T
auf, d
Bube
dann t
sein, u
ob er
mörder
zog, es
pakte
riß ihm
ein gro
D
richtete
Der
Blick v
wenig
war ob
zwischen
ein Sch
blühche
meinem
zusamm
liegen, r
seinen
aufwach
An
den Aft
An
Stimme
hatte ni
Hesen S
Jed
Hornk
kürzest
pinseln
allein
Hähne
then A
und so
ton mit
Depo
Nr. 985
an den
Jahr 18
4. Febr.
abzugeben
Eine e
kaufte For
neßt Rest
C. F
ist durch
verlaufen.
Der
ist unstreit
ischen Ra
nur 20 B

wegen seiner Bestellung mußte. Aber dieser witterte trotz seines Raufes Unrath und blieb, da ihn seine Füße auch nicht mehr sonderlich trugen, sitzen. Zuletzt kamen die Weiden auch noch aus Kirchwasser, das so echt war als das Curige, Herrgottmüller, und nach einigen Stunden sanken ihre Köpfe auf den Tisch und sie verschliefen die Nacht in der qualmigen Stube. Beim Frühroth erwachten die Weiden mit wüsten Köpfen und erinnerten sich kaum mehr des Geschehenen oder Geredeten, oder thaten wenigstens so. Der Kragenmann packte auf, nahm Abschied und sagte: „Auf Wiedersehen“ und wanderte rasch fürdas in den dämmerigen Wald.“

Lautlos horchten die Anwesenden den Worten des Bildermannes, der ruhig weiter erzählte: „Der Andere hatte einen anderen Weg eingeschlagen. Als der Kragenmann gegen Mittag seine Krage abstellte und ein kleines Schlösschen machte, empfing er plötzlich einen so furchtbaren Hieb über den Kopf, daß er vom Schläfe fast in den Tod hinübertaumelte. Wohl riß er noch die Augen auf, die schreckhaft gestarrt haben mögen, denn der elende Bube und Meuchler erschraf bis in die Seele, aber dann verließ den meuchlings Ueberfallenen das Bewußtsein, und es war ihm nur, wie wenn ihm träume, als ob er tastende Hände an sich fühlte. Als der Raubmörder aber die schweren Ringe von seinen Fingern zog, erwachte noch einmal seine fräftige Natur. Er packte den elenden Buben an seiner Sammtweste und riß ihm Weste und Hemd von der Brust, an der er ein großes schwarzes Muttermal erblickte.“

„O Gott, o Gott!“ stöhnte Marie. Aller Blicke richteten sich wie auf Verabredung auf den Müller.

Der Alte aber, der nur zuweilen einen lodernen Blick nach seinem Opfer hinüberwarf, fuhr in nur wenig verschärfter Betonung fort: „Aber der Angreifer war oben und auf Alles gefaßt. Er hatte ein Stilet zwischen den Zähnen — wie die Seeräuber, wenn sie ein Schiff entern — und stieß es dem armen Opfer blitzschnell in die Seite, gerade wie der junge Erlenhofer meinem Kaver. Jetzt war der Kampf zu Ende. Der zusammenbrechende Tabuleträger blieb in seinem Blute liegen, und der Nordbube ging mit seinem Gelde und seinen Kostbarkeiten davon. Als der Schwerverletzte aufwachte —

„Aufwachte?“ stieß der Müller mit einem pfeifenden Athemzuge hervor.

„Aufwachte,“ fuhr der Erzähler mit gehobener Stimme fort, „war er bis zum Tode geschwächt und hatte nichts mehr, als in seinen starren Händen einige Fäden Kleider mit einigen silbernen Knöpfen von der

Weste seines Mörders und in seinem wirren Kopfe die halbdunkle, gräßliche Erinnerung.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Auch in ganz vorsichtig abgefaßten Gesetzen wird schließlich eine Hintertür gefunden. Die letzte Abänderung der Gewerbeordnung bestimmt bekanntlich, daß der Vertrieb von Druckschriften mit Prämien durch den Gewerbebetrieb im Umberziehen — also durch Kolporture — nicht gestattet ist. Das ist so klar und deutlich, daß dabei gar keine besondere Auslegung möglich erscheint. Was geschieht? Unter der Ueberschrift: Neu! Neu! Noch nie dagewesen! überschwemmt eine Berliner Firma das Publikum mit Prospekten, in denen sich dieselbe er bietet, Veldruckgemälde in Gold-Parodrahmen, das Paar (Pendants) für den Preis von 7,50 Mk. auf Abzahlung zu liefern. Jeder Abnehmer von einem Paar Bilder erhält einen „hochinteressanten Roman“ gratis. Diese Manipulation ist somit eine geniale Umgehung der Gesetze. Während früher der Roman verbreitet und die Bilder als Prämie gegeben wurden, werden jetzt die Bilder verbreitet und der Roman wird als Prämie gegeben. Das erstere ist verboten, das letztere nicht.

— Ein Beispiel reichen Kindersegens wird aus Berlin berichtet. Im dortigen städtischen Krankenhause am Friedrichshain gelangte kürzlich ein 27jähriger Arbeiter Ernst Wilhelm H. zur Aufnahme, der bei der Feststellung seiner Personalien angab, daß er der älteste von 22 lebenden Geschwistern ist. Sein Vater ist pensionirter Bahnwärter in Gräfenhainichen bei Bitterfeld und hat aus seiner Ehe mit einer Frau 18 Söhne und 4 Mädchen erhalten. Daß bei diesem überaus reichen Ehepaar Schmalhans permanent Küchenmeister war, läßt sich wohl denken, immerhin dürfte es für Viele ein unlösliches Räthsel bleiben, wie der gute Mann bei dem bekanntlich sehr largen Bahnwärtergehälte seine 24 Köpfe starke Familie erhalten konnte.

— Auch das Diebesgeschäft ist nicht immer rentabel; so traurige Erfahrungen hat aber selten ein Langfinger gemacht, als der Dieb, der vor Kurzem in ein Dorfwirthshaus einstieg. Damit er nicht gehört werde, zog er vorsichtig die Stiefeln aus und ließ dieselben vor dem Fenster auf der Straße stehen. Die Beute bestand nur in 2 Mark. Als der Dieb wieder durch das Fenster auf die Straße zurückkehrte,

fand er seine Stiefeln nicht vor; dieselben waren von einem des Wegs kommenden Arbeiter als herrenloses Gut angesehen und mitgenommen worden; am nächsten Morgen wurden sie von demselben als gefunden auf dem Ortsgerichte abgegeben. Bis jetzt hat sich der „Verlierer“ noch nicht gemeldet.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 24. bis 30. Januar 1886.

Aufgebeten: 2) Gustav Louis Müller, Bäcker hier, ebel. S. des Heint. Ludwig Müller, Bäcker in Niederschlema u. Christine Anna Vogel hier, ebel. T. des weil. Karl August Vogel, anst. B. und Schuhmachersstr. in Ehrenfriedersdorf.

Getauft: 17) Max Emil Beck. 18) Max Paul Weidlich. 19) Clara Hannawald. 20) Elsa Bläß. 21) Max Georg Enzmann. 22) Johanne Selma Voigtmann. 23) Ernst Emil Bauer. 24) Ella Johanne Siegel, unebel. 25) Gertrud Christine Dittmar in Hofsegrün.

Begraben: 18) Karl Ludwig Seidel, ledigen Standes, in Wildenthal, 35 J. 8 M. 27 T. 19) Marie Martha, ebel. T. des Louis Heinrich Weigel, Deconomegehilfs hier, 3 M. 16 T. 20) Mathilde Marie, ebel. T. des Josef Ott, Maurers hier, 5 M. 10 T. 21) Hans Balthar, ebel. S. des Aug. Friedrich Beckmann, Bäckers hier, 2 M. 8 T. 22) Martha Helene, ebel. T. des Gustav Emil Heymann, Handarbeiters hier, 4 M. 8 T. 23) Max Paul, ebel. S. des Friedr. Hermann Uhlmann, Handarbeiters hier, 9 M. 24 T. 24) Constanze Luise, unebel. T. der Aufpasserin Johanne Emilie Fuchs hier, 5 M. 26 T. 25) Konstantin Heinrich, ebel. S. des Johann Franz Heint. Sasse, Schneiders hier, 1 J. 14 T. 26) Helene, ebel. T. des Aug. Heinrich Schönfelder, Bleichers hier, 8 M. 9 T.

Am 4. Sonntage nach Epiphania: Vorm. Predigt: Rom. 13, 8—10. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Ev. Mat. 8, 23—27. Herr Diac. Häußler. Die Beichtansprache hält Herr Diac. Häußler.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, 31. Januar (Dom. IV. p. Epiph.). Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1/2 Uhr Beisunde.

Chemnitzer Marktpreise vom 27. Januar 1886.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 50 Pf. bis 8 Mt. 70 Pf. pr. 50 Kilo
• poln. weiß u. bunt	8 : 35 : 8 : 50
• sächs. gelb u. weiß	8 : 10 : 8 : 50
Roggen preussischer	7 : 05 : 7 : 25
• sächsischer	7 : — : 7 : 10
• fremder	6 : 90 : 7 : —
Braugerste	7 : 50 : 8 : 50
Futtergerste	5 : 75 : 6 : 50
Hafers, sächsischer	6 : 95 : 7 : 30
Hafers, verregnet	— : — : — : —
Kocherbsen	8 : 70 : 8 : 90
Mahl- u. Futtererbsen	7 : — : 7 : 75
Heu	3 : 10 : 3 : 60
Stroh	2 : 20 : 2 : 60
Kartoffeln	2 : — : 2 : 40
Butter	2 : — : 2 : 50

Jedes Hühnerauge,

Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln m. dem rühml. bekannten, allein echten Radlauer'schen Hühneraugenmittel a. der Rothen Apotheke in Posen sicher und schmerzlos beseitigt. Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf. Depôt in Eibenstock bei Apotheker Fischer.



Rechnungen

an den hiesigen Turnverein auf das Jahr 1885 sind bis spätestens den 4. Febr. bei unterzeichnetem Vorstande abzugeben. E. Herklotz.

Eine erfolglos ausgelegte und gekaufte Forderung von 149 M. 80 Pf. nebst Resten an die Firma

C. F. Höhl & Albert

ist durch Unterzeichneten anderweit zu verkaufen. Franz Petzold, Schöned.

Der billigste Kalender

ist unstreitig des „Neuen Vaterländischen Kalenders“ keine Ausgabe, die nur 20 Pf. kostet.

Die Vernachlässigung von Katarthen

ist meist die Ursache von Kehlkopf- und Lungenschwindsucht. Als Schutzmittel bei Erkältungen ist daher der seit nunmehr 20 Jahren rühmlichst bekannte im Gebrauche höchst angenehme ächt

rheinische Trauben-Brust-Sonig*)

von W. H. Zickenheimer in Mainz von unschätzbarem Werthe, da durch dessen zeitige Anwendung jeder Katarth schon nach kurzem Gebrauche in die mildeste Form übergeführt wird. Man beachte den bei jeder Flasche befindlichen Prospect mit Gebrauchs-Anweisung und vielen Attesten. *) Haupt-Depots Leipzig: „Engel-Apotheke“ — München: „Maximilian-Apotheke“ — Stettin: „Königl. Hof- und Garnison-Apotheke“. Niederlage in Eibenstock bei J. Hannebohn, in Schönheide bei Richard Senk, in Johannegeorgenstadt in der Apotheke, in Leipzig bei Apotheker R. S. Paulcke, Haupt-Depot.



DAS NEUE BERLIN PAUL LINDAU

Eine deutsche Wochenschrift Preis pro Quartal M. 4.—, in Berlin M. 3.50, durch jede Buchhandlung and jedes Postamt. Probe-Quartal M. 3.—, in Berlin M. 2.50. Probenummern durch jede Buchhandlung gratis.

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock im Monat Februar 1886.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		
		von	bis			von	bis			von	bis	
1.	72	6	10	7.	72	6	10	22.	41	6	11	
	41	10	1		41	10	1		23.	72	6	10
	19	1	4		19	1	4		41	10	1	
2.	72	6	10	8.	72	6	10	24.	72	6	10	
	41	10	1		41	10	1		41	10	2	
	19	1	4		19	1	4		72	6	10	
3.	72	6	10	9.	41	8	1	25.	41	10	1	
	41	10	1		19	1	4		19	1	3	
	19	1	4		41	10	1		41	10	1	
4.	72	6	10	10.	41	10	1	26.	72	6	10	
	41	10	1		19	1	4		41	10	1	
	19	1	4		19	1	4		19	1	3	
5.	72	6	10	11.	19	1	4	27.	72	6	10	
	41	10	1		19	12	4		41	10	1	
	19	1	4		13.	19	1		4	19	1	4
6.	72	6	10	14.	19	2	4	28.	72	6	10	
	41	10	1		15. b. 19. keine Beleucht.	41	10		1	41	10	1
	19	1	4		20.	41	6		9	19	1	4
				21.	41	6	10					

— Birkenbalsamseife —

von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medicinische Seife, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Fimpen, Rätze des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei Apotheker Fischer.



Für Maschinen-Besitzer empfiehlt ff geruchfreies Maschinen-Öel billigt A. Eberwein.

Ballbouquets

Ballgarnituren
Cotillonbouquets

aus frischen Blumen in hochfeinster Ausfüh. zu billigen Preisen. Versandt u. Garant. guter Ankunft.

J. C. Hanisch,

Regl. Sächs. Hoflieferant,
Leipzig, Grimmaischestr. 29.

M a u m

für eine Stidmaschine sucht möglichst sofort Ernst Jugelt.

Holland. Seringe,

gerüchert, à St. 4 Pf., empfiehlt Bernhard Köcher.

Gasbeleuchtungs-Actien-Verein Eibenstock.

Nachdem in der General-Versammlung vom 28. October 1885 die statutengemäße Ergänzungswahl des Ausschusses, sowie in der am 21. December 1885 stattgehabten Sitzung des Letzteren die Constatuirung desselben erfolgt ist, so besteht der Ausschuss des Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins zu Eibenstock aus folgenden Herren:

Herrn Kaufmann **Louis Nager** hier, als Vorsitzendem,
 " " **Karl Gottfried Dörffel** hier, als Stellvertreter des Vorsitzenden,
 " " **Karl Lipfert** hier,
 " **Schnittwaarenhändler E. G. Seidel** hier,
 " **Commerzienrath W. Hirschberg** hier,
 " **Kaufmann L. Kühn** hier,
 Herrn Kaufmann **Emil Zittel**,
Wilhelm Dörffel, als Stellvertreter.

Es wird dies in Gemäßheit von § 39 der Statuten hierdurch bekannt gemacht.
 Eibenstock, den 27. Januar 1886.

Das Directorium des Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins.
Th. Löscher.

Agenten,

Haupt-Agenten sowie **Inspectoren** werden überall auch am kleinsten Orte unter günstigen Bedingungen gesucht. Vorzug erhalten Agenten anderer Branchen. Adresse: General-Direction der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. Größte deutsche Gesellschaft. Beste Prämien ohne jeden Nach- oder Zuschuß.

Militär-Verein Eibenstock.

Sonntag, den 31. Januar 1886:
 Einzahlungstermin von Nachm. 3 h.
 5 Uhr im „Feldschlößchen“.
Der Vorstand.

Die Realschule mit Progymnasium zu Schneeberg,

welche die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst besitzt, beginnt das neue Schuljahr Montag, den 3. Mai, an welchem Tage vormittags 9 Uhr die **Aufnahmeprüfung** der angemeldeten Schüler stattfindet.

Bei der Anmeldung, welcher der Unterzeichnete bis 31. März entgegensteht, sind **Pauszeugnis, Impfschein** und **Schulzeugnis** vorzulegen.

Obwohl Schritte gethan sind, welche die Errichtung eines **Staatsschulhauses** in hiesiger Stadt bezwecken, so dürfte doch diese Thatsache auch im günstigsten Falle auf die für **Ostern a. c. bevorstehende Aufnahme** von keinem alterierenden Einflusse sein.

Schneeberg, d. 23. Januar 1886.

O. Ritter, Dirigent.

Von heute an wohne ich obere Poststraße im Hause des Herrn Baumeister **Caj. Ott**, I. Etage.

Eibenstock, 30. Jan. 1886.

C. Schlamm,
 prakt. Arzt.

Sprechstunden für Frauenkrankheiten

Dienstag, Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. **Dr. Schmidt**, Specialarzt für Frauenkrankheiten. Zwickau, äußere Leipziger Straße, gegenüber der Morikapothek.

Wolff's Restauration.

Nächsten Montag: **Schlachtfest**, von 10 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Wurst und Bratwurst mit Sauerkraut, wozu freundlichst einladet **Herrn Wolff**.

Verein „Invalidendank für Sachsen“
 unter dem Protectorat Sr. Maj. d. König Albert.
 LEIPZIG, DRESDEN, CHEMNITZ
 Nicolaistr. 1 Seestr. 21 Langauer 2



Annoncen-Expedition

für alle Zeitungen und Fachzeitschriften, Kursbücher und Kalender, große Aufträge mit höchstem Rabatt, Prospekte und Kostenvoranschlag gratis.

Offerten-Annahme erfolgt gratis.

Effekten-Control-Bureau.

welches für rechtzeitige Anzeige vor gekommener Auslosungen und Constatirungen von Wertpapieren aller Art garantiert. Strenge Discretion und billiges Abonnement.

Vertreter in Eibenstock:
Richard Schürer.

Vorläufige Anzeige!

Donnerstag, d. 4. Februar:
Grosses Concert
 im „Feldschlößchen“.
G. Oeser, Musikdir.

Perlquirlanden, **Perlspitzen** und **Perlrester** in allen Farben werden nur **Montag**, Hotel „Stadt Leipzig“ gegen Cassé gekauft.
Casp. Markwald.

Gesellschaft „Somilia“.

Deute Abend 8 Uhr: **Hauptversammlung**, wozu einladet
Der Vorstand.

Zu Masken-Anzügen

halte mein reichhaltiges Lager in **Sammeten, Satins, Atlassen, Bändern, Blumen, Spitzen, Gold- und Silberbeizagen** bestens empfohlen. Auf Wunsch werden auch **Costüme** angefertigt.

Emil Beyer, Eibenstock.
 D. O.
 Atlasse, das Meter schon von 1 Mt. an.

Männergesangverein Schönheide.

Sonntag, den 31. d. Mts., im Saale des **Gambrius**:

CONCERT u. BALL,

wozu hierdurch freundlichst eingeladen wird.
 Eintritt 40 Pfg. Anfang 7 1/2 Uhr.

Gasthof Blauenthal.

Nächsten Sonntag und Montag:

Grosses Bockbierfest.

Montag gleichzeitig **Schlachtfest**. Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

J. Bartoniczek.

191. Stammtisch zum Kreuz 191.

Sonntag, den 31. Januar cr. im Saale des „Deutschen Hauses“:

CONCERT u. BALL

unter Leitung des Herrn Musikdirector **Dejer**. Die Zwischenpausen des Concerts werden durch **komische Vorträge** ausgefüllt.

Beginn 1/8 Uhr Abends; Entree 40 Pfg.,

ohne der **Milddthätigkeit** Schranken zu setzen.

In Anbetracht des guten Zweckes wird um recht zahlreichen Besuch gebeten.

Das Präsidium.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag: **Leser-Abend.**

Montag, den 1. Februar

bin ich in Eibenstock zu sprechen.

Rechtsanwalt Schrapf.

Stammtisch No. 14.

Montag: **Vereinsabend.**

Ein geübter Stider

an 2fach 1/4 sofort gesucht.
Neumarkt 281 B. I.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

2-3 Schüler

finden von Ostern ab in anständiger Familie gute und billige Pension. Näheres zu erfragen bei **Hrn. Kaufm. Doos** i. Zwickau, Markt 10.

Das seit vielen Jahren berühmte **echte Ringelhardt-Glöckner'sche Wund-, Zug- und Heilpflaster** mit Schutzmarke: auf den Schachteln ist **amtlich** geprüft und wird empfohlen gegen **äußere Schäden** und **Wunden** aller Art, **Wicht, Reizen, Frostbenteln, Hühneraugen** etc.

*) In Schachteln à 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) vorrätzig in allen Apotheken, woselbst Zeugnisse über Heil-Erfolge ausliegen.

Eine große Sendung frischer Holländ. Pöcklinge,

Bratheringe u. **Wessina-Apfelsinen**, verkaufe ich morgen, **Sonntabend**, auf dem **Neumarkt**. Staunend billig.
Möckel, Gemüsehändler.

ff Pöcklinge

und **Bratheringe**, sowie **Apfelsinen** sind heute am Markt zum Verkauf.
Franz Voigt aus Auerbach.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Extra-Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Unserer heutigen Nummer liegt außer der gewöhnlichen Beilage noch eine **Extra-Beilage** der Firma **Wey** u. **Edlich** Plagwitz-Leipzig bei, worauf wir unsere Leser noch ganz besonders aufmerksam machen.

Beilage zu Nr. 13 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 30. Januar 1886.

Zwischen zwei Welttheilen.

Scenouille von A. Janßen.

(Fortsetzung.)

Der junge Steuermann beschäftigte sich indessen mit der Fortschaffung des Gepäcks. Als seine Mutter ihn fragte, was er von Miß Helene Wood und der sonderbaren Idee derselben halte, entgegnete er:

„Kümmere dich nicht um solche Kleinigkeiten; übrigens sei ohne Sorge, denn ich werde Mittel finden, mich mit Anstand aus der Affaire zu ziehen — vielleicht auch Miß Helenens Eigensinn etwas zu meistern.“

„Ich glaube, daß sie schon jetzt einigen Respekt vor Dir bekommen hat.“

II.

Richard Weller lehnte nach dem Schooner zurück. An der Fallreepstreppe stand der Kapitän Larsen. Der Steuermann hatte schon vom Boot aus bemerkt, daß er von seinem Vorgesetzten erwartet wurde.

„Dem scheint an den Weiberrücken beinahe eben so viel zu liegen,“ murmelte er — „wie an seinen gelehrten Schartaken über Hieroglyphen und ägyptisches Alterthum. Eine schnurrige Sorte Kapitän! Um das Schiff und dessen Kommando bekümmert er sich den Kuckuk, liegt über seinen Büchern mit den sinnlosen Zeichen und Figuren — und kommt nun augenscheinlich durch die schöne Ladung, die wir einnehmen, in Bewegung.“

Er stieg die Treppe hinauf, sobald das Boot anlegte, und trat grüßend vor den Kapitän.

„Nun, wann?“ fragte dieser, kaum seinen Gruß entgegennend.

„Um zwei Uhr schon, Sir; das Gepäck bringe ich da gleich mit.“

„Um zwei Uhr? Ah, das ist schön; dann können wir heute noch absegeln. Treffen Sie alle Vorbereitungen.“

„Soll geschrieben, Sir. Aber ich habe Ihnen noch zwei Mittheilungen zu machen.“

„So sprechen Sie.“

„Zunächst werden wir anstatt einer Dame, deren zwei an Bord bekommen.“

„Zwei Damen? Davon steht aber nichts in meinen Instruktionen.“

„Glaub's wohl; Weiberlaunen werden bis jetzt zum Glück in einer Instruktion noch nicht sonderlich in Betracht gezogen. Indessen hat's seine Wichtigkeit, daß Miß Wood nun einmal nicht allein reisen will und daß sie sich zu ihrer Begleiterin meine Schwester auserkoren hat. Die beiden Mädchen sind befreundet genug, wie es scheint, und meine Mutter hat gegen die Ausführung ihres Vorhabens nichts einzuwenden.“

„So dürfen wir freilich auch nichts dagegen einzuwenden haben,“ entgegnete Larsen etwas verstimmt.

„Die Damen müssen sich dann eben in der Kajüte zusammen so gut einrichten, als es nur geht.“

„Das müssen sie thun, Kapitän. Aber nun die weitere Mittheilung, daß Miß Wood wünscht, ich möchte mich in Ihrer Begleitung befinden, wenn Sie um zwei Uhr sie abholen werden.“

Der Kapitän sah seinen ersten Steuermann mit einem durchdringenden Blicke an.

„Sie sollen mich auf ausdrücklichen Wunsch der Damen begleiten?“

„Ganz so ist es, Sir, auf ausdrücklichen Wunsch,“ entgegnete Richard, gelassen den prüfenden Blick aushaltend. „Wenn daran etwas Besonderliches ist, so habe ich, auf Seemannslehre, verteuert wenig Antheil daran.“

Der Kapitän antwortete nicht sogleich, sondern ging einige Mal auf dem Verdeck hin und her.

Der Steuermann aber murrte etwas in den Bart von Vorgesetzten, die bloß um einen Titel zu haben da wären und um Geld einzukassieren, ohne sich dabei um ihre dienstlichen Obliegenheiten zu kümmern. Dabei fing er an, allerlei Befehle zu Vorbereitungen für die bevorstehende Abreise zu erteilen.

„Mister Weller!“ rief plötzlich vom Quarterdeck her der Befehlshaber des Schiffes.

„Was steht zu Diensten?“ fragte der Steuermann, langsam nach dem Quarterdeck kommend.

„Sie haben Miß Wood gesehen?“

„Das glaube ich doch, Herr, die ganz richtige, unzweifelhafte Miß Wood.“

„Können Sie mir die Dame beschreiben?“ fragte der Kapitän nach einigem Zögern.

Richard schaute den Frager betroffen an. Diese Mißbegierde kam ihm äußerst sonderbar vor. Aber schließlich hatte er sich ja um des Kapitäns Sonderlichkeiten nicht zu kümmern, zumal Mister Andreas Larsen ihm von vornherein als ein etwas eigenthümlicher Mensch erschienen war.

Er griff also mit einem verschmitzten Lächeln, im Uebrigen aber mit großer Seelenruhe in die Brusttasche, holte sein Notizbuch heraus und entnahm demselben eine zwischen dessen Blättern liegende Photographie in Bistformat.

„Ich verstehe es schlecht, die Reize einer Dame zu schildern,“ sagte er, noch immer jenes Lächeln auf seinen Lippen. „Um also Ihnen und mir aus der Verlegenheit zu helfen, so gestatten Sie, daß ich Ihnen hiermit das Porträt der Dame überreiche, welche Sie heute Nachmittag als Miß Helene Wood kennen lernen sollen.“

„O, danke, danke!“ rief der Kapitän offenbar erfreut und griff nach dem Bilde — von Richards Schwester. „Und wenn Sie es hinreichend studirt haben, darf ich es wohl zurückerhalten?“ fragte der Steuermann, da er den Eifer bemerkte, womit Larsen das Bild nicht etwa flüchtig betrachtete, sondern eingehend prüfte.

„Sie sollen es recht bald wieder haben, lieber Herr Weller, erwiderte der Kapitän. „Erlauben Sie mir, daß ich es für einige Augenblicke mit nach meiner Kajüte nehme.“

Dabei schickte er sich an, das Quarterdeck zu verlassen, und that es auch, als Richard erklärte, er dürfe für einige Zeit die Photographie recht gern behalten. Der Steuermann blickte ihm kopfschüttelnd nach.

Der Bursche scheint wirklich nicht recht bei Troste zu sein,“ murmelte er. „Dazu nun noch, daß so selbstbewußte Dämchen mit dem leeren, frischen Gesichtchen, halb noch ein Kind — dann meine Schwester, die bei ihren siebzehn Jahren kaum sonderlich klüger sein mag — das wird eine nette Fahrt.“

Dann pfiff er die Melodie der Wacht am Rhein, gab in den Pausen diese und jene Befehle, um das Aeußere des Schiffes mit einem gewissen festlichen Anstriche zu versehen, und erwartete im Uebrigen mit vieler Ruhe die Zeit, wo er in Begleitung des Kapitäns an Land gehen und die Mädchen abholen würde.

Larsen hatte sich inzwischen nach der Kajüte zurückgezogen und die Thür hinter sich fest zugemacht.

Dann trat er dicht an das Kajütenfenster und betrachtete eifrig die von seinem Steuermann erhaltene Photographie. Unzweifelhaft befand sich der Kapitän in einer bedeutenden Aufregung. Seine sonst recht feste Hand zitterte merklich.

„Also das ist sie!“ murmelte er, indem die bisherige Spannung in seinen Mienen beim Anschauen des Bildes mehr und mehr einer gewissen befriedigten, zuletzt fast freudigen Ruhe Platz machte. „Ah, gar nicht übel, gar nicht übel!“

Er konnte sich von dem Porträt nicht losreißen. Sollte das Neugierde allein veranlaßt haben?

„Das Auge ist lieb und freundlich,“ nahm er nach einer langen Pause sein Selbstgespräch wieder auf. „Von welcher Farbe mag es sein? Fragen darf ich nicht, sonst kommt der gute Weller auf arge Gedanken. Uebrigens sehe ich sie ja bald genug selber. — Sie scheint auch ernstern Sinnes zu sein, nicht flatterhaft und tändelnd, wie viele ihrer Schwestern. Im — eigentlich möchte man sagen, daß von so einer echten amerikanischen Lady wenig oder nichts in ihren Zügen liegt, eher so etwas, wie das deutsche Herz und wie das tiefe, deutsche Gemüth.“

Endlich legte er das Porträt fort und begann eifrig Toilette zu machen. Von dem verärgerten Wesen, das ihn beherrschte, als sein Steuermann an Land gegangen, war nicht die leiseste Spur mehr zurückgeblieben. Sein geistvolles Angesicht strahlte von freudiger Erwartung, und jedesmal, wenn er an der Stelle vorbeikam, wo er die Photographie niedergelegt hatte, lächelte er.

Punkt ein Uhr verließ der Kapitän die Kajüte und kam auf Deck.

„Fertig?“ fragte er, nachdem er seinem Steuermann das Bild dankend zurückgegeben hatte.

„Ja wohl, Kapitän,“ entgegnete Richard Weller.

„Wenn's Ihnen recht ist, so stoßen wir ab.“

Am Fallreep lag das große Boot.

Mit Polstern und Decken waren zwei bequeme und elegante Sitze darin geschaffen worden. Aber die beiden Seeleute nahmen auf keinem dieser Sitze Platz, sondern sie begnügten sich mit den hölzernen Bänken.

Sechs Riemen, von sehnigen Fäusten regiert, senkten sich taktmäßig in die Wogen und leicht und grazios tanzte das Boot über den ruhigen Wasserspiegel dahin, mit Sicherheit sich zwischen der zahllosen Menge von Kuttern, Schoonern, Briggs, Frigatten und sonstigen großen und kleinen Fahrzeugen aller Art hindurchwindend, welche den besuchtesten Hafen des ganzen amerikanischen Continents bunt und anziehend belebten.

Aber Kapitän Larsen hatte für dieses schöne Bild, das jedes echten Seemanns Herz erfreuen mußte, wohl keinen rechten Sinn. Still und in sich gekehrt sah er da, bisweilen an seiner goldenen Brille rückend oder an seiner Kravatte zupfend. Weller aber, der Steuermann, blickte vergnügt in die Welt hinaus und manchmal lachte er still vor sich hin und dachte dabei an die kleine blonde Wood, die sich von den Männern nicht wollte tyrannisieren lassen.

III.

„Kapitän Andreas Larsen — meine Mutter — Miß Helene Wood — meine Schwester Margarethe!“

Mit diesen Worten stellte Richard Weller den Führer des Winfried und die uns bekannten Damen im Parlor seiner Mutter gegenseitig vor, natürlich unter Verwechslung seiner Schwester mit der blonden Helene. Er konnte dabei ein feines Lächeln nicht unterdrücken, eben so wenig wie Helene es zu hindern vermochte, daß ihr Gesicht sich mit einem tiefen Purpur überzog. Der sonst ihr eigene, herausfordernde Zug um den Mund war gänzlich verschwunden.

Helene sah schüchtern zu Boden, als Richard ihr zuflüsterte: Courage, schönes Schwesterchen, Courage! Nur der Anfang ist schwer.“

Mit einem entzückenden, schämigen Aufschlage ihrer im Grunde herzlich gutmüthigen, blauen Augen blickte sie zu ihm auf.

„Ach Richard,“ lächelte sie — „mir wird doch wohl etwas bange.“

„Mir gar nicht,“ entgegnete der Steuermann laut und lustig. „Das soll eine Reise werden, so schön, wie noch keine.“

Dann zog er die zaghafte Helene an ein Fenster, etwas abseits, und unterhielt sich eifrig mit ihr.

Auffallen konnte das nicht, denn Helene galt ja für seine Schwester.

„Wie gefällt Ihnen Kapitän Larsen?“ fragte er. „Glauben Sie, daß dieser Mann auf den Weg eingegangen wäre?“

„Wohl nicht; er kommt mir allerdings sehr ernst vor, gerade so wie Ihre Schwester manchmal ist.“

„Sie sind auch Beide schon im besten Zuge, sich über die Vorzüge der englischen und deutschen Literatur zu streiten. Wetter, das hätte ich in meinem Schwesterchen gar nicht geahnt, daß sie mit solchem Feuer für eine Ansicht in's Zeug gehen könnte. Na, Gott sei ihr gnädig, wenn der Kapitän von den Pyramiden anfängt!“

„Von den Pyramiden? Wie das, Mister Weller?“

„Das ist sein Stedenpferd, die ägyptische Alterthumskunde. Aber, theuerste Miß, jetzt dürfen wir nicht mehr länger uns mit Sie anreden; das könnte bei Gelegenheit äußerst verrätherisch sein.“

Sie reichte ihm stumm ihre Hand. Dieselbe war ganz kalt.

„Also auf geschwisterliches Du und Du,“ sagte er, die Hand ergreifend.

Helene nickte nur mit dem blonden Köpfcgen, denn antworten konnte sie nicht. Ein unbeschreibliches Etwas, eine Bangigkeit, sie wußte nicht wovon, hatte sie erfasst und eine Thräne hing an ihren Wimpern.

„Aber Gretchen,“ sagte Richard mild und lieb, und streichelte der nicht Widerstrebenden die blaffen Wangen — „warum willst Du denn weinen? Geschieden muß nun einmal sein!“

„Ach Gott, Margarethe,“ rief die angebliche Miß Wood, indem sie die sehr angeliegender geführte Unterhaltung mit dem Kapitän Larsen abbrach und zu ihrer Freundin trat — „was ist Dir denn, Kind?“

Ja, was war ihr? Sie wußte es selbst nicht; nur so viel war gewiß, daß sie bei dem freundlichen Zureben Richards und seiner Schwester ihrer selbst erst recht nicht Meister war und anstatt sich zu beruhigen, in ein heftiges Schluchzen ausbrach. Vielleicht würde sie jetzt viel darum gegeben haben, hätte sie das Geschehene rückgängig machen können. Und nun fing gar der Kapitän auch noch zu trösten an, sie sollte sich die Trennung von ihrer Mama gar nicht so schwer fallen lassen, sie habe ja ihren Bruder und ihre Freundin mit an Bord — Frau Weller redete ihrem untergeschobenen Töchterchen zu — aber Alles wollte nicht versagen, und den vernünftigsten Gedanken hatte noch Richards Schwester, welche sich mit der Weinenden in ein anstoßendes Gemach zurückzog, um dort in Ruhe das Ende der plötzlichen Erregung abzuwarten.

Richard und seine Mutter blickten sich fragend und erstaunt an, und als Kapitän Larsen seinen Steuermann fragte, ob seine Schwester wohl sehr an der Mutter hänge, da hätte der junge Seemann, der sonst so lech war, beinahe eine verkehrte Antwort gegeben.

Endlich kamen die beiden Mädchen nach dem Parlor zurück. Helene mit gänzlich verändertem Wesen. Sie erschien schüchtern und zaghaft, während Margarethe sich verhältnismäßig ruhig und zuversichtlich benahm.

Die Frage, ob der kaum begonnene Rollentausch weiter zu führen sei, war zwischen den Freundinnen ernstlich erwogen, und beinahe wäre sie verneint worden, hätte nicht Helenens Stolz sich dagegen gestäubt, den Fluch der Lächerlichkeit, gegenüber den beiden Männern, auf sich zu laden. Aber nun sollte auch der Abschied recht schnell stattfinden, und mit diesem Beschlusse waren auch Richard und der Kapitän gern einverstanden.

Auf dem Wege zum Hafen wurden nur zwischen den beiden Männern ab und zu einige gleichgültige Worte gewechselt.

Die Mädchen schwiegen um so eher, als nun auch Margarethe leise weinte, da sie der allein zurückbleibenden Mutter gedachte.

Jetzt war der Hafen erreicht und das Boot bestiegen. Richard nahm am Steuer Platz und rief lustig die Worte:

„Nun fare well! Gott sei's gedankt, daß wir wieder Planen unter den Füßen haben! Hinweg mit der Traurigkeit, meine Damen, — auf dem Wasser liebt sich's, nur fröhliche Gesichter um mich zu sehen!“

Sein Blick streifte ermutigend die Schwester und blieb dann mit fröhlichem, glücklichem Leuchten auf Helenens bleichen Bügen haften, daß diese, unwillkürlich die Schwesterrolle aufnehmend, ihm mit einem Anfluge von Lächeln die Hand bot.

„Lopp, Gretchen,“ rief Richard, in die dargebotene Hand einschlagend — „laß die Grillen fahren — und auch Miß Wood wird charakterstark genug sein, wie ich hoffe. Oder nicht, Miß Wood? Da sehen Sie doch uns Beide an, meine Schwester und mich! Macht mein Gretchen nicht schon jetzt ein ganz vernünftiges Gesicht?“

So plauderte er harmlos weiter — dann legte das Boot am Winfried an und eine Stunde später standen die beiden Mädchen auf Deck, an die Brüstung gelehnt, und schauten westwärts, wo das Land sich weiter und weiter entfernte.

IV.

Der Steuermann Richard Weller ging unwirsch auf Deck hin und her kommandierte die Mannschaft in seiner üblen Laune zu allerlei Dienstleistungen.

Die Matrosen, an Disziplin gewöhnt, thaten, was ihnen befohlen wurde, aber im Stillen wunderten sie sich doch nicht wenig über des sonst so gemüthlichen Steuermanns verändertes Wesen und über die Art und Weise, wie er seinen Karger an ihnen ausließ. Denn offenbar war ein gut Theil der Befehle, die er gab, mindestens nicht durchaus nöthig.

„Das könnte mir passen,“ — murzte er in einer Pause, vielleicht der Erschöpfung — „das könnte mir passen, solches Betragen! Wir haben kaum den dritten Theil des Weges nach Europa hinter uns — und da entpuppt sich dieser Mensch so.“

„Guten Abend, Richard!“ klang es in diesem Augenblicke dicht hinter ihm, und er drehte sich rasch um bei dem Schall dieser Stimme.

Hinter ihm stand Helene Wood, leicht erröthend über die vertrauliche Anrede, deren sie sich bedienen mußte.

Aber ob sie selbst jetzt noch stets erröthete, wenn sie den Steuermann des Winfried als ihren Bruder behandelte, so wurde ihr's doch schon lange nicht mehr schwer, „Richard“ und „Du“ zu ihm zu sagen. Frisch und wohlgenüth sah sie wieder in die Welt hinaus und jetzt gerade blickte sie den sich nach ihr umdrehenden Steuermann vergnügt und lächelnd an.

„Guten Abend, Gretchen,“ erwiderte Richard ihren Gruß, indem auch auf seiner Stirn die Falten sich schnell glätteten.

„Du bist nicht bei Laune, Richard?“ fragte ihn das Mädchen.

„O, nicht doch, das hat nichts zu sagen,“ entgegnete er ausweichend.

„Doch, ich sah Dir's an. Was hast Du, Richard sage mir's!“ drängte Helene, den Arm nehmend, den er ihr anbot.

„Was das Schwesterchen doch um das Brüderchen besorgt ist!“ scherzte er, und Helene erröthete bis an die Schläfe.

„Böswicht!“ flüsterte sie und setzte ganz leise und stöckend hinzu: „es ist ja nur eine Theaterdarstellung, eine Komödie!“

„Hoho,“ lachte Richard nicht ohne Bitterkeit — „die Komödie kommt mir mit der Zeit verteuert ernst vor, Gretchen.“

„Wie das?“ fragte das Mädchen voller Erstaunen und blieb stehen.

„Gretchen, Du hattest Vertrauen zu mir,“ sagte er, „darf ich's auch zu Dir haben?“

Er sah ihr fest in das manchmal schon recht ernsthaft dreinschauende Auge und sie hielt diesen prüfenden Blick ruhig aus.

„Vertraue mir, Richard,“ flüsterte sie ganz, ganz leise und beinahe unhörbar.

„Im, sage mir einmal Gretchen — wo ist jetzt Miß Helene Wood? Ich meine die — na, Du weißt ja schon, wie ich's meine.“

„Helene befindet sich in unserer Kajüte und liest in einem Buche.“

„Was ist das für ein Buch?“

„Der Kapitän Larsen hat's ihr gegeben — was weiß ich? Mir fehlt das Interesse dafür.“

„Mir aber nicht, Gretchen — oder siehst Du wirklich nichts besonderes?“

„Je nun . . .“

„Je nun?“ fragte Richard eifrig. „Damit kann sehr viel — und auch sehr wenig gesagt sein. Fast aber will es mir scheinen —“

„Nun?“

„Ach, ich dachte, ich dürfte auch zu Dir einiges Vertrauen haben, Gretchen!“

„Das sollst Du doch wohl haben dürfen, Richard. Was Helene anbelangt, so glaube ich allerdings, daß ihr der Kapitän — nicht ganz gleichgültig sein könnte . . .“

„Da haben wir's ja!“ polterte Richard ganz laut und jornig, drehte sich voller Karger um und stand — dem Kapitän gegenüber, welcher soeben aus der Kajüte heraufkam.

„Was haben wir, Herr Weller?“ fragte Larsen, der nicht anders glaubte, als die gehörten Worte seien an ihn gerichtet.

„Was wir haben, Kapitän?“ versetzte Weller rasch. „O, nichts besonderes, höchstens in drei, vier Stunden einen kleinen Sturm. Wollen Sie gefälligst einmal dort hinüber sehen nach dem sonderbaren Wolkenstreifen?“

Das Auge des Kapitäns folgte der angedeuteten Richtung, beinahe derselben, nach welcher das Schiff segelte.

„Was ist nun Ihre Ansicht?“ fragte der Kapitän, dessen Mienen um so unruhiger wurden, je länger er den Horizont prüfte.

„Wir werden den kaum zurückgelegten Weg doppelt machen müssen,“ entgegnete Richard bitter. „Das ist mehr, als eine unschuldige Öde — dazu kenne ich den nordatlantischen Ocean zu gut — das ist ein regelrechter Sturm, Kapitän Larsen.“

„Um Gott, Richard, ein Sturm?“ rief Helene erschrocken und voller Angst.

„Ja, ja, Kind, ein Sturm, wirklich und wahrhaftig,“ versetzte der Steuermann und blickte ihr tief, tief in die blauen Augen hinein.

Sie zitterte. Sie presste die kleine Hand auf das pochende Herz und konnte nichts mehr sagen. Aber sie hing mit ängstlichen Blicken an dem angeblichen Bruder, als müsse sie aus seinen großen, treuherzigen, braunen Augen Beruhigung lesen.

„Ich glaube, wir müssen in Eile unsere Vorbereitungen treffen, Mister Weller,“ klang da dicht neben dem Steuermann des Kapitäns erregte und besorgte Stimme, und Richard, also an seine Pflicht gemahnt, fuhr sich besinnend mit der Hand über die Stirn.

„Geh' nach der Kajüte, Kind,“ sagte er mild bittend zu Helene. „Was jetzt an Deck gethan wird, möchte Dich nur ängstlich machen.“

„Nein, nein, Richard, ich bleibe, laß mich hier, bitte — ich werde auch Niemandem im Wege sein.“ Der Steuermann zuckte die Achseln und wendete sich zu dem Kapitän.

„Ich glaube, der Wind weht schon schwächer und wird bald ganz nachlassen,“ sagte er. Larsen blickte nach dem Tafelwerk.

Die Segel waren noch mit Luft gefüllt, aber für eines Seemanns Auge war es leicht genug zu erkennen, daß sie weitaus nicht mehr so straff ange-spannt waren, wie es zu wünschen stand.

„Erst Windstille, dann Sturm,“ murmelte der Kapitän vor sich hin.

Helene Wood stand noch immer nahe bei den Männern und schaute zagend nach Osten. Was jetzt war dort ein gefährdender Lichtstreifen über dem Rande des bleifarbenen, düsteren Gewässers sichtbar gewesen — und dieser Streifen hatte zuerst des Steuermanns Besorgniß erregt. Jetzt begann dieser scharf abgegrenzte Lichtstreif sich zu verwickeln und statt seiner legte sich in jedem folgenden Augenblicke mehr eine ungeheure, leuchtende Nebelmasse mit Blitzeschnelle über den ganzen Ocean.

Holt die unteren Segel ein, Mister Weller, und laßt uns den Wind prüfen,“ rief jetzt der Kapitän Larsen.

Als bald vernahm man das Rasseln der Blöcke, und die ungeheuren Segeltücher, welche von den unteren Raaken herabhängen, wurden augenblicklich „ins Weltau gebunden.“

Das Schiff begann unsicher hin und her zu schwanken, und der Mann am Rade meldete bald genug, daß er das Schiff nicht länger in seiner Gewalt habe, da es bereits aufgehört habe, dem Steueruder zu gehorchen. Dabei veranlaßte das schwere, fällige Schwanken des Schiffes ein augenblickliches Anschwellen und eben so plötzlich Erschlaffen der noch vorhandenen Segel, so daß selbst die älteren Matrosen im Zweifel waren, woher der Wind kam, ob überhaupt ein Lüftchen wehe, oder ob der Luftzug nicht einzig und allein durch das Plattern des Segelwerks hervorgebracht werde. Ängstliche Stille lag auf Deck, noch brüderlicher gemacht durch die mit Sonnenuntergang mehr und mehr hereinbrechende Finsterniß. Alle Mann auf Deck — und Margarethe allein war in der Kajüte.

Noch tauschten der Kapitän und der Steuermann leise ihre Ansicht aus — da brachte ein Matrose die Schiffslaternen.

„Da, jetzt werden wir ja sehen!“ rief Richard und nahm die Kerze aus einer Laterne heraus, sprang damit auf ein großes Faß, hob den Arm hoch empor und gab die Flamme dem freien Spiele der Luft preis.

Mit ängstlichem und athemlosen Schweigen verfolgten Aller Augen das Manöver. Die schwache

Flamme flackerte eine Zeit lang unsät umher und brannte dann ruhig und mastengerade hinaus. Eben wollte Richard den ausgestreckten Arm wieder senken, als er plötzlich stille hielt. Er hatte mit einem Male eine leichte Kälte an der Hand gefühlt und siehe da, das Licht wendete sich langsam nach Westen, flimmerte, flackerte — und verlösch.

„Jetzt ist nicht ein einziger Augenblick mehr zu verlieren!“ rief Richard, auf Deck zurückspringend und entschlossen nach seinem kurzen Sprachrohr greifend.

„Außer den Topsegeln, die doppelt einzureffen sind, muß Alles andere eingezogen und beschlagen werden. Lassen Sie mich nur machen, Kapitän Larsen. Der Winfried ist ein gutes Schiff und wird das Böschchen Blasen schon aushalten. Aber freilich kommen wir etwas vom Kurse ab.“

Mit außerordentlichem Eifer, der sich bald genug auch der gesammten Mannschaft mittheilte, gab Richard jetzt seine kurzen, bestimmten Befehle. Aber manchmal warf er einen prüfenden Blick gen Osten, von wo ein fernes, aber deutliches Brausen das sichere Herannahen des Sturmes verkündete. Selbst die Gesichter der Matrosen, welche an den Raaken hingen und emsig damit beschäftigt waren, die Reffseile zusammenzunäpfen und die Beschlagbänder durchzu-ziehen, um die unlenkbaren Segel in den vorgeschriebenen Schranken zu halten, waren nach der nördlichen Himmelsgegend gerichtet. Das Schiff war vom Winde abgelaufen und bot, völlig unlenkbar geworden, seine Breitseite der anschwellenden See dar. Die Segel waren bereits soweit eingerefft, als die Sicherheit es nothwendig machte — und draußen von der See brauste es höflicher und höflicher.

Helene's Augen sahen von alledem nichts, denn sie blickte weder nach dem Horizont noch nach der See oder dem Tafelwerk — sie sah nur auf Richard's Gesicht und hing an seinen Mienen mit ängstlicher Spannung.

„Um Gotteswillen, was giebt es, was soll diese ängstliche Stille?“ rief plötzlich eine weibliche Stimme.

Margarethe war es, die vorgebliche Miß Helene Wood, welche aus der Hauptkajüte jetzt auch an Deck kam.

Ein gar finsterner, unzufriedener Blick aus des Steuermanns Augen traf sie und seine Hand ballte sich sogar jornig, als er den Kapitän auf die Schwester zugehen sah und als er bemerkte, daß dieser sie zu beruhigen versuchte.

„Miß Wood,“ rief Richard in unverhohlenen, verärgertem Tone — „Sie bleiben besser bei Ihren Büchern.“

Hastig drehte sich bei diesen Worten der Kapitän um, und gewiß hatte er eine scharfe Entgegnung im Sinn — aber flüsternd sprach Margarethe schnell zu ihm einige Worte — und Larsen sagte nichts, sondern ging mit dem Mädchen nach der Kajüte zu.

Der Steuermann lachte wild und ingrimmig, indem er den Beiden nachblickte.

„Schöne Sorte, Kapitän,“ murzte er trozig und fügte dann, zu Helene gewendet, leise hinzu — „gehen Sie nicht auch zur Kajüte, Miß Helene? Dann würde ich doch wissen, daß nur Männer an Deck sind.“

Helene trat dicht an ihn heran, legte die Hand auf seinen Arm, und indem sie ihm bittend in die Augen sah, sagte sie leise:

„Lassen Sie mich hier, Mister Weller! Sie sind so kaltblütig und entschlossen — und das zu sehen, ist mir Beruhigung.“

„Bleib, Schwesterchen, bleib,“ erwiderte Richard laut und im freudigen Tone. „Du verdienstest, daß eines Seemanns —“

Plötzlich stockte er und brach den Satz ab und es war schwer zu erkennen, ob er sich genirte, denselben zu vollenden oder ob der Stand des Wetters ein solcher geworden sei, daß er mit einem Male seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Und in der That schien dies der Fall zu sein. Ein Brausen ward in der Luft hörbar, hohl und unheimlich — und mit einem Male legte sich der Schooner schwerfällig auf die Seite, und dann richtete er sich, seinen Lauf von neuem beginnend, majestätisch empor. Es war, als hätte der Winfried den mächtigen Segner erst ritterlich begrüßen wollen, ehe er mit demselben einen ersten Gang begann. Jetzt gehorchte das Schiff wieder seinem Steuer und eilte mit fast stolz zu nennender Haltung durch das ihn umwogende Gewässer dahin. Kommando auf Kommando ertönte — jetzt war zu nichts andern Zeit, als dem Schiffe sich zu widmen und dasselbe so viel als möglich noch im Kurse zu erhalten.

Schweigen herrschte an Bord, denn unter den Seeleuten war eben Keiner mehr unerfahren genug, um nicht zu wissen, daß sie bis jetzt nur erst den ersten schwachen Gruß des Sturmes empfangen hatten, der ihnen bevorstand. Dabei die absolute Finsterniß ringsum — denn die Laternen waren bald genug ausgelöscht worden, und als der erste Nebel vorüber war, welcher fast immer den Sturm einleitet, wurde die Dunkelheit nur noch durch einen schwachen Schimmer erhellt, der von dem glühenden Schaum des Gewässers herrührte, das in weißen Wogen ringumher tanzte.

(Fortsetzung folgt.)